

Am Ende seines Briefes an die Gemeinden in Galatien spricht Paulus seinen Geschwistern im Glauben Mut zu. Mut ein christliches Leben zu führen. Dem Glauben, der sie bestärkt und ihnen Hoffnung schenkt auch in allem zu entsprechen, was sie tun. Was er damit meint, führt er im Abschnitt, der heute unser Predigttext ist aus.

Wir hören die Worte des Apostels aus seinem Brief an die Galater im 5. und 6. Kapitel:

²⁵ **Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln.**

²⁶ Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, einander nicht herausfordern und beneiden.

¹ Brüder und Schwestern, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helf ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid. Und sieh auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest.

² **Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.**

³ Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.

Liebe Gemeinde,

Paulus fragt danach, wie wir ein gutes Leben führen können. Was wir tun sollten und was wir lassen sollten. Auf der Suche nach dem richtigen Handeln, haben Menschen immer wieder Regeln und Gebote aufgestellt. Auf die Frage des Paulus hin, könnten sie uns einfallen: Die zehn Gebote – Du sollst nicht stehlen. Oder die ein oder andere Lebensweisheit, die uns in Erinnerung geblieben ist: Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus.

Gebote und Sprichworte machen das, was wir tun sollten in einfachen Worten greifbar. Sie bilden einen Maßstab, an dem wir unser Handeln ausrichten können. Sie bieten Orientierung. Auch in unserem Predigttext finden sich solche Regel für unser Zusammenleben.

Und doch stellt Paulus diese Regeln nicht an den Anfang seiner Ausführungen, sondern ganz an den Ende seines Briefes. Der Galaterbrief ist kein Handbuch für gutes Handeln, sondern eine Ermutigung im Glauben. In vielen Erklärungen, in langen Kapiteln versucht Paulus den Galatern verständlich zu machen, dass bevor sie auch nur den ersten Handgriff machen können, Gott schon an ihnen gewirkt hat. Darauf - nicht zuerst auf die Regeln und Gebote sollten sich Christen konzentrieren. Im ersten Vers unseres Predigttextes lässt der Apostel diesen Zusammenhang noch einmal anklingen. Hier finden wir die Grundlage für alles weitere.

²⁵ Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln. Macht das einen Unterschied, ob wir etwas tun, um den Regeln zu entsprechen oder aus Gottvertrauen? Ist nicht eigentlich wichtig, dass der Mensch Gutes tut? Ganz egal, welche Gründe er dafür hat?

Paulus sagt nein.

Wenn wir unser Leben nach Regeln ausrichten und Gebote befolgen, bewerten wir unser Tun und müssen es von anderen bewerten lassen. Dann strengen wir uns an, um gut zu sein. Dabei vergleichen wir uns und wir werden verglichen. Gut kann nur sein, wer dem Vergleich Stand hält. Das bedeutet: Damit ich gut bin, muss ich besser sein als andere.

Das sind wir aus der Schule gewohnt. Wir werden bewertet. Es gibt Noten für das, was wir tun und gut ist nur eine eins oder eine zwei. Jedes Fach hat seine eigenen Regeln, wie auch jeder Bereich im Leben eigene Regeln hat. In der Familie wird etwas anderes von uns erwartet, als bei der Arbeit, der Sportverein hat andere Regeln als der Autoverkehr. Und jeweils sind die Regeln der Bewertungsmaßstab. Andere entscheiden, ob ich eine gute Mutter, ein guter Mitarbeiter oder Autofahrer bin. Unser Leben wird bewertet wie eine Klassenarbeit.

Nun ist es schwer und eigentlich unmöglich immer und in allen

Fächern gut dazustehen. Im Leben ist das noch schwieriger als in der Schule. Doch zum Glück gibt es nach jeder Klassenarbeit den Notendurchschnitt. Nicht nur ich werde bewertet auch die anderen erhalten Noten. Das Vergleichen mit anderen kann sehr befreiend sein. Zu sehen, dass auch andere Probleme haben, ist entlastend. Und auch, wenn ich für mich genommen nicht gut bin, im Vergleich zu den anderen bin ich es allemal. In der Schule gehen die Schüler nach einer schlechten Note zu den Freunden und auch im späteren Leben vergleichen wir uns.

Um gut zu sein, muss ich nur besser sein als andere. Das Vergleichen lernen wir von kleinauf. Doch Paulus stellt uns die Frage, ob das so gut ist immer zu vergleichen.

²⁶ Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, einander nicht herausfordern und beneiden.

Jedes Vergleichen befördert auch den Konkurrenzdruck, Eitelkeit und Neid. Mein Nächster wird entweder zum Sockel, auf den ich trete, um nach oben zu kommen oder ich stelle ihn neiderfüllt auf den selben Sockel, damit ich zu ihm aufblicken kann. So treibt das Vergleichen in den Augen des Apostels Paulus die Menschen auseinander. Wir messen uns mit den anderen, um gut zu sein oder auch nur gut dazustehen.

Doch Paulus ist überzeugt: Um gut zu sein, müssen wir nicht

besser sein als andere. Wir müssen nicht zuerst herausragen und andere übertrumpfen. Wir sind gut, weil Gottes Geist in uns ist, weil sein Geist auf uns ruht. Weil wir geistliche Menschen sind. An anderer Stelle beschreibt er diese Grundhaltung als ein Leben aus der Gnade. Es bedeutet etwas anzunehmen und nicht zu tun. Gut werden wir nicht durch unser Schaffen, sondern durch Gottes Zuspruch. Nicht weil wir es uns verdient hätten, sondern weil Gott uns liebt sind wir gut. Das dürfen wir uns zusprechen lassen und mit diesem Zuspruch sollten wir durch das Leben gehen. Denn das verändert auch unseren Blick auf andere Menschen. So schreibt Paulus weiter:

¹ Brüder und Schwestern, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid. Und sieh auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest.

Wie leicht ist es den Fehler eines anderen Menschen zu verurteilen und ihn abzustempeln! Und tatsächlich fühlt man sich damit kurz besser. Doch das hält nicht lange an. Die Schadenfreude ist die wohl am kürzesten anhaltende Freude. Sie schafft es zwar, dass wir uns gut fühlen. Das aber nur für einen kleinen Augenblick. Nur solange wir uns besser fühlen als der andere. Sobald wir wieder auf uns selbst schauen, baut die Schadenfreude nichts auf.

Es ist wie mit einem frischen Mückenstich. Während man an ihm herumkratzt, fühlt man sich erleichtert. Man kratzt und kratzt. Doch schon während man kratzt, ahnt man, dass das nicht gut ist. Ja, wenn man gar nicht aufhört, bleibt sogar eine Narbe. Aus der kurzen Erleichterung wird auf lange Sicht ein Problem. Paulus beschreibt es als eine Versuchung. Die Versuchung den anderen Menschen in seinen Nöten und Belastungen nicht ernst zu nehmen.

² Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Nur wenn ich den anderen Menschen nicht benutzte, um mich kurz besser zu fühlen, kann ich ihm helfen. Ich werde versuchen ihn zu verstehen. Ich werde mich fragen, warum er die Verfehlung begangen hat. Mir überlegen, was *mich* dazu bringen könnte, einen solchen Fehltritt zu begehen. Und vielleicht muss ich schmerzlich erkennen, dass Irren ist menschlich. Auch mir hätte das passieren können. So kann ich den anderen verstehen, weil seine Gefühle und Bedürfnisse auch in mir angelegt sind.

Wer versucht so mitzufühlen, der beurteilt nicht mehr, weißt nicht mehr den anderen von sich, sondern lässt sich von ihm belasten.

³ Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.

Wer schnell ver- und aburteilt, schützt sich selbst und hält sich den Ballast des anderen vom Leib. Er vergleicht sich mit ihm und

erhebt sich über ihn: „Mir könnte so etwas nicht passieren.“ Er verpasst es den anderen in seinen Nöten zu erkennen.

Wer allerdings versucht die Last des anderen zu tragen, der muss sich auch die eigene Fehleranfälligkeit schmerzlich vor Augen führen. Die Last des anderen tragen ist eine große Herausforderung. Das schafft nur, wer sich von Gott geliebt weiß.

Liebe Gemeinde, die Gedanken des Paulus sind nicht leicht zu fassen. Sie sprechen davon, was es heißt, dass unser Leben von Gott kommt und wie wichtig es ist, immer wieder zu ihm zurück zukommen. So sagt es Paulus: Wir sind von Gott geliebte Menschen, gut ohne etwas dazu getan zu haben und doch nicht perfekt, nicht fertig, sondern anfällig für Fehler. In Gottes Augen schon immer gut und doch nur gut, wenn wir uns dem anderen nicht verschließen.